©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Zwischen Naturbeherrschung und -verehrung

Über die Wahrnehmung und Deutung alpiner Wildnis in der Moderne

Markus SCHWARZER

Zusammenfassung

Die gegenwärtige Konjunktur der Naturvorstellung „Wildnis“ verweist auf kulturelle Deutungsmuster, die insbesondere in der Auseinandersetzung mit der Gebirgslandschaft der Alpen geprägt wurden. Es werden typische Wahrnehmungs- und Deutungsweisen der bergsteigerischen wie der industriell-technischen „Eroberung“ des Hochgebirges nachvollzogen. Dargestellt werden außerdem exemplarische Kritiken am Alpentourismus um 1900. Diese basieren auf dem wirksam romantisierten Kontrast zwischen der Bergbevölkerung als unverdorbene, „natürliche Menschen“ in einer Idylle und den bedrohlich aufragenden Bergen. In der Folgezeit wurde das Hochgebirge „erobert“, zugleich jedoch immer wieder als eine Wildnis aufgesucht, die eine kämpferische Bewährung oder Abenteuer bot. Obwohl der darin erkennbare Mythos entlarvt und das Vertrauen in die Beherrschbarkeit der Natur brüchig geworden ist, lässt sich noch die moderne Vorstellung von Wildnis zwischen den beiden Polen „Beherrschung“ und „Verehrung“ von Natur verorten.

Einleitung

Die seit der Umweltbewegung verbreitete Deutung, Natur sei ein bedrohtes, schutzbedürftiges Ökosystem, wird seit den 1990er Jahren zunehmend ergänzt durch eine Thematisierung von Natur als „Wildnis“. Insbesondere als wilde, zivilisationsfern, ursprünglich und bedrohlich erscheinende Landschaft ist dieses Naturbild in Film, Werbung, Tourismus und auch Naturschutz populär geworden, gerade auch im Hinblick auf die Alpen (vergleiche FLÜELER et al. 2004, STREMLOW u. SIDLER 2002). Die Konjunktur von Wildnis wird aus umweltpsychologischer Sicht als eine moderne Sehnsucht nach Selbsterfahrung und Abenteuer gedeutet (HAUBL 1999). Damit werden bestimmte kulturhistorische Wahrnehmungsweisen und Deutungen des Hochgebirges reaktiviert. Diese wurden, wie gezeigt werden soll, durch die bergsteigerische und technisch-industrielle „Eroberung“ des Hochgebirges und die daran geübte Kritik geprägt, die auf Wahrnehmungs- und Deutungsmuster rekurriert, welche im frühen Alpentourismus um 1800 bereits ausgebildet waren und teilweise bis heute wirksam sind (vergleiche BÄTZING 2003; STREMLOW 1998; WALTER 1996).[1)]

Die „Eroberung“ des Hochgebirges

Im sogenannten goldenen Zeitalter des Alpinismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts fand der Wettlauf um die Gipfel der Alpen statt. Die alpinistischen Erstbesteigungen wurden als siegreiche Eroberungen, als ein heroischer, geistig-tugendhafter Kampf gegen die Kräfte und Gefahren der Gebirgsnatur stilisiert: „Es ist das Gefühl geistiger Kraft, das ihn [den Bergsteiger] durchglüht und die todten Schrecken der Materie zu überwinden treibt; [...] es ist vielleicht die Sehnsucht des Herrn der Erde, auf der letzten, überwundenen Höhe im Überblick der ihm zu Füßen liegenden Welt das Bewußtsein seiner Verwandtschaft mit dem Unendlichen durch eine einzige, freie That zu besiegeln“ (TSCHUDI 1868, 390). Die geschilderte Deutung wurde prägender Bestandteil der Bergsteigerideologie, die durch die Alpenclubs, die sich in England, Italien, Frankreich, Österreich und Deutschland bildeten, verbreitet wurde. In der Verherrlichung der sportlichen Eroberung drückte sich ein „prometheisches Weltbild“ aus, das sich vor allem beim Durchstich der Alpen, dem zwischen 1872 und 1880 gebauten Gotthardtunnel zeigte, der europaweit begeistert als Bezwingung der Natur gefeiert wurde (WALTER 1996, 67 f.). Während durch die Hütten und Wege der Alpenvereine das Vordringen ins unwirtliche Hochgebirge erleichtert wurde, stellte der Eisenbahnanschluss die zentrale Voraussetzung für den Belle-Époque-Tourismus (1880-1914) dar.

Die Leitsymbole dieser ersten touristischen Expansionsphase waren riesige „Grand-Hotels“, mit über 200 Zimmern die damals größten Gebäude im Alpenraum, sowie die Bergbahnen, die nicht selten auf Aussichtsgipfel um 3000 m Höhe führten und in einer wahren Euphorie errichtet wurden (BÄTZING

[1)] Die wesentliche Voraussetzung für die alpentouristische Begeisterung liegt in dem Wandel der Bedeutung von den als schrecklich wahrgenommenen Bergen hin zu solchen, deren gewaltige Größe oder Macht ein Gefühl erhabener Freiheit im Subjekt auslöst. Im Zuge des gravierenden Umdeutungsprozesses, in dem zunächst die Übel der Welt wie das furchteinflößende Hochgebirge mit dem Bild eines gütigen Gottes harmonisiert wurden, fand eine verstärkte literarisch-wissenschaftliche Zuwendung zur Gebirgswildnis statt, bei der insbesondere ihre sinnliche Erfahrung als Landschaft enorm aufgewertet wurde und sich in Malerei niederschlug (GROH u. GROH 1996, 92 ff.).

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

2003, 143). Den einstweiligen Höhenrekord erreichte mit 3500 m die „Jungfrau-Bahn“. Beide spezifisch alpentouristischen Architekturen zeigten eine bestimmte Sicht auf die Bergwelt: Während die „Grand-Hotels“ sich durch das reizvolle Nebeneinander von großstädtisch-aristokratischer Kultur (Bälle, Opern etc.) und wilder Natur auszeichneten, konnte die Hochgebirgslandschaft in einer völlig neuartigen, bewegten Weise aus der fahrenden Bergbahn betrachtet werden (ebd., 144).

Für das moderne Verständnis von Wildnis ist es bezeichnend, dass sich die Bergsteiger, nachdem die Gipfel der Alpen erobert waren und sich schon zahlreiche Touristen auf den verkehrstechnisch erschlossenen Gipfeln im Sommer tummelten, neue Herausforderungen suchten. Dass solche gerade im Winter gefunden werden konnten, zeigt die Darstellung der angeblich ersten großen Wintertour: Danach wirkte in der „prächtigen Umgebung der firngepanzerten Felsriesen […] mit dem überwältigenden Gefühl der Weltferne die Wintereinsamkeit“ auf die Protagonisten ein, das heißt „die Entfernung dessen, was uns Menschen die Welt in allererster Linie bedeutet: des organischen Lebens“ (PAULKE 1902 zitiert nach HOFMEIER 1925, 41). Weil das Hochgebirge im Sommer zunehmend bekannt war, bot sich besonders im Winter die Möglichkeit, Wildnis im Sinne lebloser Weltferne zu erleben. Neben dem Winterbergsteigen gerieten schwierigere Routen, führerlose Touren und später solche in den außereuropäischen Gebirgen mehr und mehr ins Visier der Bergsteiger. Dies lässt sich so deuten, dass die mentale und faktische Beherrschung der Alpen um 1900 soweit fortgeschritten war, dass nur durch solche Ausweichbewegungen und Steigerungen das Hochgebirge sich symbolisch als Wildnis erleben und stilisieren ließ. Beide Prozesse verweisen darauf, dass durch die Erstbesteigungen die Gebirgswildnis zwar bekannter, keinesfalls aber überwunden war, sondern dass es den Bergsteigern vielmehr darauf ankam, sich selbst in immer „neuer“ kämpferischer Bewährung in der wilden Natur zu überwinden.[2)]

Kritik an der bergsteigerischen und technischen „Eroberung“

Der Philosoph und Soziologe Georg Simmel kritisierte die traditionelle Betonung des geistigen Bildungswertes der Alpenreisen, bei denen es doch um einen subjektiv-egoistischen Genuss ginge. Eklatant sei die Verwechselung mit geistig-sittlichen Werten beim „Spiele mit der Gefahr“ im Hochalpensport, der sich durch die „Anspannung aller Lebenskräfte“ und die „Ergriffenheit durch das erhabene Bild“ auszeichne (SIMMEL 1895/1992, 93). Der Faszination des Anblicks der Gebirgslandschaft kann auch er sich zwar nicht entziehen: „Je ruheloser, ungewisser, gegensatzreicher das moderne Dasein wird, desto leidenschaftlicher verlangt uns nach Höhen, die jenseits unseres Guten und Bösen stehen, zu denen wir aufsehen, die wir sonst das Emporblicken verlernt haben. Ich wüsste nichts in der sichtbaren Natur, was so den Charakter irdischer Ueberirdischheit trüge, als die Firnschneelandschaft, nichts, was schon in Farbe und Form so sehr die ‚Höhe’ zum Ausdruck brächte“ (ebd., 94). Simmel erteilt aber den konventionellen Werten, die der Alpenreise und besonders dem Bergsteigen zugewiesen wurden, eine Absage. Der ästhetische Anblick des Hochgebirges vermag für Simmel allerdings, dem ungewissen, modernen Dasein ein säkulares, quasigöttliches Bild und Gefühl überirdischer Höhe „jenseits unseres Guten und Bösen“ (ebd.) darzubieten.

Der Blick ins Hochgebirge wurde in der Folgezeit zunehmend politisiert. Die rasante touristische Erschließung der Hochlagen, wie beispielsweise der geplante Bau einer Bahn zum Matterhorn, die bergmännisch hinauf auf den Gipfel führen sollte, geriet in die Kritik der aufkommenden Natur- und Heimatschutzbewegung. Gegen maßloses Bauen, Werbeplakate und die rein utilitaristische Ausbeutung der Landschaft, die drohe langweilig und banal zu werden, wurde mit ästhetisch-moralischen Argumenten zu Felde gezogen; es hieß, man müsse sich einen Berg in einer vorsichtigen Annäherung verdienen (WALTER 1996, 85 ff.). Die angeführten Kritikpunkte an der Bezwingung und Verherrlichung des Hochgebirges, rekurrieren auf Vorstellungen der Alpen aus der Phase des frühen Tourismus um 1800.

Vergleich mit dem frühtouristischen Alpenbild

Die Anfänge touristischer Begeisterung für die Alpen entwickelten sich insbesondere unter dem Einfluss reisender Schriftsteller, Wissenschaftler und Maler, deren Zeugnisse durch ihre weitreichende Rezeption den Status eines Filters erhielten, durch den die Landschaft wahrgenommen wurde (STREMLOW 1998, 72). Albrecht von Haller zeichnete in seiner Dichtung „Die Alpen“ (1732) vor der noch fernen Gebirgskulisse eine Art paradiesischer Idylle, in der die Bergbewohner ursprünglich und unverdorben lebten. Jean-Jacques Rousseau verband vermutlich zum ersten Mal die Stimmung seines Helden mit der Natur – demnach könne jeder auf hohen Bergen, wo die Luft rein sei, mehr Freiheit atmen und eine Heiterkeit im Geiste empfinden (WOZNIAKOWSKI 1987, 244 u. 268). Solche Deutungsweisen wurden zum typischen Alpenbild des frühen Tourismus um 1800 verbunden, das auf dem charakteristischen Gegensatz einer Idylle mit Bauernhaus und Personen in Tracht im Vordergrund und den bedrohlichen Höhen im Hintergrund beruht. Dieses kulturelle Bild, das den damals zentralen Wahrnehmungsmodi

[2)] Vergleiche die Deutung von EISEL (1987, 31 f.) zur Konstitution des „modernen Subjekts“.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Mannigfaltigkeit und Kontrastreichtum folgt, wurde nicht zuletzt durch die aufkommenden Reisehandbücher sehr erfolgreich romantisiert – das heißt es wurden landschaftliche Eigenschaften wie „wild, ungezähmt, abgeschieden und ursprünglich" mit den „in den Betrachtenden ausgelösten Stimmungen wie Verlangen, Sehnsucht, Staunen, Überraschung und Träumerei" verbunden (STREMLOW 1998, 60).

Zu diesem Alpenbild gehörte eine bestimmte Vorstellung von der Bergbevölkerung, die das Interesse der frühen Touristen weckte, und von Johann Gottfried Ebel, dem Autor eines seit 1793 mehrfach aufgelegten Reisehandbuches, so dargestellt wird: „Der Anblick gesunder, thätiger, reinlich gekleideter Menschen, ihrer zufriednen und frohen Gesichter, ihr patriarchalisches Wesen und ihre bezaubernde Unbefangenheit vereinigen sich mit dem Schauspiel der erhabensten Natur, um dem denkenden und fühlenden Reisenden reinen Seelengenuß zu verschaffen und ihn in eine ganz neue Welt zu versetzen" (EBEL 1802, 194). Die Bewohner der abgeschiedenen Täler, die Älpler und Jäger, auch *homo alpinus* genannt, lebten dem Mythos vom „natürlichen Menschen" nach unverdorben und frei als sogenannte edle Wilde in einem vorzivilisatorischen Unschuldszustand, der auch malerisch und literarisch als wiedergefundenes Arkadien thematisiert wurde (WALTER 1996, 31 ff.). Auf modern-fortschrittliche Weise, wie es in der französischen Revolution zum Ausdruck kam, und auch im Sinne konservativer Vorstellungen von vorzivilisatorischer Herrschaftsfreiheit patriarchalischer Gesellschaften verband sich dieser Mythos vom „natürlichen Menschen" mit dem Ideal der Demokratie, das man in den Gebirgskantonen verwirklicht sah.[3] Aufgrund dieser Freiheits-Symbolik, die nicht nur mit der politischen Kultur und deren Schauplätzen, sondern auch mit der landschaftlichen Schau des Hochgebirges verflochten ist, schrieb man besonders der Reise in die Schweiz, die zum Mekka des Tourismus avancierte, besonderen Bildungswert zu (WOZNIAKOWSKI 1987, 251).

Obwohl bei einem Vergleich kulturhistorischer Vorstellungen über längere Zeiträume die Bedeutungen auf nicht unproblematische Weise aus dem Kontext gerissen werden, lassen sich die industriegesellschaftlichen Vorstellungen alpiner Wildnis ohne einen Blick zurück kaum verstehen. Es ist offensichtlich, dass sich die ästhetische Betrachtung mit dem zunehmenden Näherrücken und Erobern der einst als bloß öde und bedrohlich wahrgenommenen Fels- und Eisregionen verändert hat. Die Erfahrung der Erhabenheit, die die Aufklärer anpriesen, basierte auf einer Art Balance zwischen dem sich seiner Vernunft innewerdenden modernen Subjekt und der Widerständigkeit, die die äußere Natur, vom sicheren Standpunkt aus betrachtet, darbot (KOSCHORKE 1990, 128).[4] Mit der Ausweitung des Alpentourismus und fortschreitender Naturbeherrschung verlor die Gebirgslandschaft allerdings zunehmend auch ihre rein visuell dargebotene Widerständigkeit. Damit eröffneten sich zwei Wege, die die späteren Deutungen der alpinen Wildnis bestimmen sollten: Einerseits bot das Hochgebirge fortan zunehmend nur noch denjenigen Widerstände, die sich *Gefahren aussetzten*, sei es bei der Eroberung durch die Bergsteiger oder beim Bau der Bergbahnen. Andererseits wurde das Gebirge nicht mehr bloß zur Bestätigung des aufgeklärten Subjektes, sondern zunehmend im Verlauf der Romantik *um seiner Selbst willen* von den Reisenden, die nach wie vor den sicheren Standpunkt bevorzugten, geschätzt und geradezu sakral verehrt als „Tempel" oder „Hochaltar".[5] Diese beiden grundlegenden Deutungen, die vormals im Gegensatz zueinander standen, verbinden sich fortan: Die Natur des Hochgebirges wird im Vergleich zum Frühtourismus nicht nur ideell und visuell beherrscht und verehrt, sondern im Zuge des industriegesellschaftlichen Fortschritts *auch materiell und faktisch bezwungen und zugleich verherrlicht.*

Wenngleich das weiter tradierte Zerrbild des einfachen, freien und natürlichen Alpenmenschen vielfach als eine städtisch-industriegesellschaftliche Wunschprojektion, als Fremdbild, kritisiert wurde, ist zu beachten, dass es auch als Eigenbild gepflegt wurde: Im Schulfach Heimatkunde, das 1837 in der Schweiz aufkam, wurde, wohl aus patriotischen Gründen, bewusst das nicht der Lebenswelt entsprechende Bild der einfachen und rauen Bergbewohner im Verlauf des 19. Jahrhunderts weiterhin vermittelt (WALTER 1996, 66). Bemerkenswert ist zudem, dass im Alpenraum, anders als in vielen anderen Teilen Europas, zahlreiche Regionalkulturen eine dominante Rolle einnahmen. Die meisten der „typisch alpenländischen" Traditionen wurden jedoch zwischen 1840 und 1914 völlig neu erfunden – und insofern ist das, was als „ursprüngliche Volkskultur" später der Heimatschutz bewahren wollte, oftmals selbst schon eine Konstruktion (BÄTZING 2003, 263 ff.). Parallel dazu schwindet im ausgehenden 19. Jahrhundert das Interesse der Touristen an der Bergbevölkerung, die aufgrund des größer

[3] An dieser Stelle deutet sich an, dass die unterschiedlichen patriotischen und nationalistischen Aufladungen der Landschaft der Schweiz, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewinnen, sowohl auf konservativen als auch progressiven kulturellen Fremdbildern beruhen (WALTER 1996, 95 ff.).

[4] Vergleiche zur Ästhetik des Erhabenen KANT 1793/1990, §§ 23-29.

[5] Als zentrale Topoi der literarischen Alpendarstellung der Goethezeit, die sich in der Folgezeit weiter verfestigen, werden unter anderem architektonische und sakrale Begriffe zur Beschreibung typisch, so auch „Amphitheater" oder „Grundpfeiler der Schöpfung" (RAYMOND 1993, 231 ff.).

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

werdenden wirtschaftlichen und kulturellen Gefälles zunehmend als rückständig erlebt wird. Gleichzeitig wird das *Ideal des harten, aber glücklichen Älplers wirksam verlagert auf das bergsteigende Individuum,* das ein entbehrungsreiches, kämpferisches aber glückliches Leben in der zivilisationsfernen Wildnis führe (STREMLOW 1998, 145 u. 177).

Fazit: Moderne Wildnis zwischen Beherrschung und Verehrung

Weltweit sind mittlerweile zwar die weißen Flecken von den Landkarten getilgt, zivilisationsferne Gegenden sind bekannter geworden. „Ursprünglich", mitunter „unberührt" erscheinende Landschaften – Wüsten, Hochgebirge, Dschungel – werden aber verstärkt wieder in den Medien als Wildnis thematisiert und aufgesucht, um sich dort zu bewähren (SCHWARZER 2007).[6] Das Dilemma beim Gang in eine Wildnis ist, dass sie berührt werden muss, um sie als das *Unberührte* zu vergegenwärtigen. Dieses Paradox, den Traum des Unbekannten und Unberührten selber leibhaftig zu erleben, ist nach ENZENSBERGER (1964) der Mythos des Tourismus. Das touristische Verlangen nach dem „Glück der Freiheit" ist demzufolge eine Flucht aus der Wirklichkeit, deren Vermarktung als „Massenbetrug" insgeheim jedoch durchschaut wird (ebd., 204 f.). Dass dieser in der Romantik aufgerichtete Mythos so unglaublich mächtig ist, spricht für die Wirksamkeit der seitdem kulturell eingeübten Wahrnehmungs- und Deutungsmuster.

Durch die zunehmende Technisierung ist es auch eine Frage des Einsatzes der Mittel geworden, ob eine Gegend zum bedrohlichen und würdigen Gegner stilisiert werden kann. Damit diese die Möglichkeit zur Bewährung bieten kann, bedarf es des *Verzichts* auf bestimmte technische Mittel. So verzichtete Reinhold Messner absichtlich auf künstlichen Sauerstoff bei der Besteigung des Mount Everest. „Bemerkenswert ist, dass nicht das Betreten allein bereits die Wildnis als Wildnis zerstört, sondern erst das bestandene Abenteuer", durch das „die Wildnis ihre Gefährlichkeit verliert", so HOHEISEL et al. (2005, 49). Weil sich jedoch immer „neue" Abenteuer erfinden lassen, etwa durch Alleingänge oder Bergüberschreitungen auf schwierigen Routen, ist der zweite Teil des Zitates zu relativieren. Durch das bestandene Abenteuer hat die Wildnis höchstens einen Teil ihrer Gefährlichkeit für den einzelnen Bergsteiger verloren, der jedoch nicht die Wildnis, sondern *sich selbst* überwand (EISEL 1987). Um solcherart persönlich erlebte, leibhaftige Herausforderungen geht es wohl im gegenwärtigen Wildnisboom, in dem die Abenteuer als eine Spielart des Tourismus erscheinen.

Nicht nur das Naturbild, das der touristischen Naturverehrung zugrunde liegt, ist als Mythos entlarvt, auch die industriegesellschaftliche Vorstellung der Beherrschbarkeit von Natur ist brüchig geworden. Im umwelthistorischen Rückblick auf Mensch-Natur-Verhältnisse zeigt sich, dass auch in der Industriegesellschaft immer wieder Gefahren von der Gebirgsnatur nicht nur für den Einzelnen, der sie wie die Bergsteiger in Kauf nehmen muss, sondern auch für Kollektive ausgingen. Gerade die Bewältigungsversuche von Extremereignissen wie Bergstürzen, Hochwässern und Lawinen veranschaulichen die Grenzen der Beherrschbarkeit wilder Natur auch in der technisch versierten Schweiz (PFISTER 2002). Trotzdem dürfte die Vorstellung der Beherrschbarkeit wilder Natur gesellschaftlich dominant sein. Dies zeigt sich nicht zuletzt im Ziel der 1987 gegründeten Organisation *Mountain Wilderness*, „unberührt" erscheinende Gebirgslandschaften, in denen man „Gefahren in Freiheit erleben" kann, vor übermäßiger Erschließung zu schützen (FLÜELER et al. 2004, 124). In dieser Perspektive, die auch zwischen den Polen der Naturbeherrschung und -verehrung changiert, ist schließlich Bergwildnis, ein *zugleich bedrohlicher und bedrohter Ort*.

Literatur

BÄTZING, Werner (2003):
Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. Beck, München.

EBEL, Johann Gottfried (1802):
Schilderung der Gebirgsvölker der Schweitz. Bd. 2. Wolf, Leipzig.

EISEL, Ulrich (1987):
Das „Unbehagen in der Kultur" ist das Unbehagen in der Natur. Über des Abenteuerurlaubers Behaglichkeit. Konkursbuch 18: 23-38.

ENZENSBERGER, Hans Magnus (1964):
Eine Theorie des Tourismus. In: ders.: Einzelheiten I, Bewusstseins-Industrie. Suhrkamp, Frankfurt. a. M.: 179-205.

FLÜELER, Elsbeth; VOLKEN, Marco u. DIEMER, Matthias (Hrsg.) (2004):
Wildnis. Ein Wegbegleiter durchs Gebirge. Rotpunktverlag, Zürich.

GROH, Ruth u. GROH, Dieter (1996):
Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

HAUBL, Rolf (1999):
Angst vor der Wildnis – An den Grenzen der Zivilisation. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Schön wild sollte es sein... Wertschätzung und ökonomische Bedeutung von Wildnis: 47-56. Laufen.

HOFMEIER, Walter (1925):
Bergsteigen im Winter. Alpenfreund-Verlag, München.

[6] Der Wildnisbegriff ist jedoch nicht an solche vermeintlich „ursprünglichen" Gegenden gebunden, sondern manifestiert sich auch als eine kulturelle Projektion im Großstadtdschungel oder der Zivilisationswüste, denen in Film und Literatur Eigenschaften vormals unkultivierter Gegenden, vor allem Bedrohlichkeit, zugeschrieben werden.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

HOHEISEL, Deborah; TREPL, Ludwig u. VICENZOTTI, Vera (2005):
Berge und Dschungel als Typen von Wildnis. Berichte der ANL. 29. Jg.: 42-50.

KANT, Immanuel (1793/1990):
Kritik der Urteilskraft. Werkausgabe, Bd. X, Suhrkamp, Frankfurt a. M.

KOSCHORKE, Albrecht (1990):
Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

PFISTER, Christian (Hrsg.) (2002):
Am Tag danach. Zur Bewältigung von Naturkatastrophen in der Schweiz 1500 - 2000. Haupt, Bern – Stuttgart – Wien.

RAYMOND, Petra (1993):
Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romantisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit. Niemeyer, Tübingen.

SCHWARZER, Markus (2007):
Wald und Hochgebirge als Idealtypen von Wildnis. Eine kulturhistorische und phänomenologische Untersuchung vor dem Hintergrund der Wildnisdebatte in Naturschutz und Landschaftsplanung. Diplomarbeit am Lehrstuhl für Landschaftsökologie, Technische Universität München. Freising.

SIMMEL, Georg (1895/1992):
Alpenreisen. In: ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1894 bis 1900. Suhrkamp, Frankfurt a. M.: 91-95.

STREMLOW, Matthias (1998):
Die Alpen aus der Untersicht. Von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700. Haupt, Bern – Stuttgart – Wien.

STREMLOW, Matthias u. SIDLER, Christian (2002):
Schreibzüge durch die Wildnis. Wildnisvorstellungen in Literatur und Printmedien der Schweiz. Haupt, Bern – Stuttgart – Wien.

TSCHUDI, Friedrich v. (1868):
Das Thierleben der Alpenwelt. Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. Weber, Leipzig.

WALTER, François (1996):
Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800. Chronos, Zürich.

WOZNIAKOWSKI, Jacek (1987):
Die Wildnis. Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Markus Schwarzer
Georg-August-Universität Göttingen
Graduiertenkolleg „Interdisziplinäre Umweltgeschichte“
Lotzestr. 33
37083 Göttingen
ma.schwa@web.de

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Laufener Spezialbeiträge 2011
Landschaftsökologie.
Grundlagen, Methoden, Anwendungen
ISSN 1863-6446 – ISBN 978-3-931175-94-8
Verkaufspreis 10,– €

Herausgeber und Verlag:
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
Seethalerstraße 6, 83410 Laufen (ANL)
Internet: www.anl.bayern.de
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung
Druck: OH Druck GmbH, Laufen
Stand: Januar 2011
© ANL, alle Rechte vorbehalten
Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Schriftleitung:
Ursula Schuster, ANL
Tel.: 08682/8963-53
Fax: 08682/8963-16
Ursula.Schuster@anl.bayern.de

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Autoren verantwortlich. Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Schriftleiterin wieder.

Redaktion für das vorliegende Heft:
Sylvia Haider, Tina Heger und Ursula Schuster.

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Ulrich Ammer, Prof. Dr. Bernhard Gill, Prof. em. Dr. Dr. h. c. Wolfgang Haber, Prof. Dr. Klaus Hackländer, Prof. Dr. Ulrich Hampicke, Prof. Dr. Dr. h. c. Alois Heißenhuber, Prof. Dr. Kurt Jax, Prof. Dr. Werner Konold, Prof. Dr. Ingo Kowarik, Prof. Dr. Stefan Körner, Prof. Dr. Hans-Walter Louis, Dr. Jörg Müller, Prof. Dr. Konrad Ott, Prof. Dr. Jörg Pfadenhauer, Prof. Dr. Ulrike Pröbstl, Prof. Dr. Werner Rieß, Prof. Dr. Michael Suda, Prof. Dr. Ludwig Trepl.

Erscheinungsweise:
unregelmäßig (ca. 2 Hefte pro Jahr).

Urheber- und Verlagsrecht:
Das Heft und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge, Abbildungen und weiteren Bestandteile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der ANL und der AutorInnen unzulässig.

Bezugsbedingungen/Preise:
Über Preise und Bezugsbedingungen im einzelnen:
siehe Publikationsliste am Ende des Heftes.
Bestellungen über: bestellung@anl.bayern.de
oder über den Internetshop www.bestellen.bayern.de

Auskünfte über Bestellung und Versand:
Annemarie.Maier@anl.bayern.de

Zusendungen und Mitteilungen:
Manuskripte, Rezensionsexemplare, Pressemitteilungen, Veranstaltungsankündigungen und -berichte sowie Informationsmaterial bitte nur an die Schriftleiterin senden. Für unverlangt Eingereichtes wird keine Haftung übernommen und es besteht kein Anspruch auf Rücksendung. Wertsendungen (Bildmaterial) bitte nur nach vorheriger Absprache mit der Schriftleiterin schicken.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge (LSB)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: 2011

Autor(en)/Author(s): Schwarzer Markus

Artikel/Article: Zwischen Naturbeherrschung und -verehrung 26-30